



Therapia am Bosphorus, der Sommersitz der Gesandtschaften

immer wieder Wälder. — Das Ziel unserer Promenade ist eine alte Moschee im Walde, eine schon halb aufgegebene Wallfahrtskapelle, deren weithin sichtbares Minarett uns den Weg weist. Hinter der Moschee liegt eine steinerne Einfriedigung, welche ein 10 Meter langes Grab einschließt, das von den Türken als das Grab des riesenhaften Josua verehrt wird. Unbeschreiblich reizvoll ist die Aussicht von dem Hügel, auf dem die Moschee liegt, und der den Namen Juschu Dag, auf Deutsch: Josua-Berg, führt. Allerdings noch umfassender, und daher noch schöner ist die Aussicht vom Top Dag, da man von hier den Bosphorus vom Marmarameer bis zum Schwarzen Meer übersieht.

Der allerschönste Ausflug vom Bosphorus ist aber der Besuch von „Ejub“ am Goldenen Horn.

Es ist kurz vor Sonnenuntergang. Die starre Hitze eines unerträglichen Sommertages löst sich mit der erfrischenden Brise, die vom Meer herkommt. Von der scheidenden Sonne beglänzt, glitzert das Meer goldflimmernd, und ich verstehe, weshalb diese hornförmige Bucht des Bosphorus den Namen „Das goldene Horn“ erhalten hat. Ein kurzer Stoß der Sirene zeigt an, daß wir in Ejub angekommen sind. Wir steigen aus und gehen durch schmale gewundene, tief beschattete Gassen.

Charakteristisch für Ejub ist seine Weltfremdheit, seine Blindheit gegen alles, was Neuzeit, was Leben heißt. Man bekommt hier bald das Gefühl, daß die Lebenden nur ein kümmerliches Dasein neben den Toten führen. Das mag damit zu erklären sein, daß die Stadt der Toten in die der Lebenden übergreift: Es gibt in Ejub Straßen und Plätze, in denen sich Kaufläden, Buden und Geschäfte befinden, aber die sind alle nur nebensächlich und bedeutungslos, während dazwischen hinter dunklen Zypressen die Gräber, die turbangekrönten Leichensteine, die kuppelüberdachten Mausoleen das Wort haben.

Wir gehen weiter durch die stillen grauen Gassen, zwischen zerfallenen Mauern, zerfallenen Gartengittern. Plötzlich hören wir zahllose Tauben gurren und mit den Flügeln rascheln. Sie zeichnen sich von dem Marmorgrund eines großen Hofes gleich einem Teppichmuster ab. Wir sehen uns erstaunt um und erfahren, wir stehen im äußeren Hofe der Moschee von Ejub. Ein Marmorbrunnen mit geschweiftem Dach steht in der Mitte. Am Rand des Hofes sitzt ein alter Muslim, dessen Augenschlitze sich verschmitzt im Netzwerk zahlloser Runzeln öffnen, und preist mit würdevoller Stimme, als spräche er langatmige Gebete, seine Waren an, die aus dunklen, öligen Flüssigkeiten in Flaschen und Fläschchen, schwer duftenden Säften von Rosen, Nelken und Jasmin bestehen.

Wie so oft im Orient, hatten wir auch hier das Gefühl, in eine Welt zu schauen, die nicht besteht, eine Welt der Rätsel und Geheimnisse. — Wieder gehen wir durch zerfallene Mauern und zerfallene Gartengitter; Vögel rascheln durch das Gebüsch von Zweigen und Nachtigallen singen und ihr Schmetterern begleitet uns, während wir durch den großen Friedhof gehen, der sich von der Moschee den Abhang hinanzieht. Es lohnt sich diesen, wenn auch etwas schwierigen Fußpfad, der durch dieses Lager ungezählter Toten hinaufführt, bis zu seinem Ende zu verfolgen; denn seine Höhe bietet eine der schönsten Aussichten auf Stambul, Pera, das Goldene Horn und bis zu den Höhen Kleinasiens.